

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg.

ganzzährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
ganzzährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten
Die 4-mal gefaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entprechender Rabatt; jede-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; un-
sigelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind postfrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bierreimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.
Nr. 239. Mittwoch 18. October 1876. V. Jahrgang.

Zur Situation in der orientalischen Frage.

Die Ablehnung des türkischen Waffenstillstands-Antrages von Seite Rußlands — wie aus Petersburg berichtet wird — ist als Thatsache hinzunehmen. Der Vorschlag der Pforte wird im russischen Publikum als ein Schachzug gegen Rußland aufgefaßt. Ein sechsmonatlicher Waffenstillstand ohne vorherige Einigung über die von der Pforte für eine angemessene Behandlung der Christen zu gebenden Garantien kann — so sagt man — nur darauf berechnet erscheinen, den zu leistenden Garantien aus dem Wege zu gehen. Ein Waffenstillstand, der nirgends den Frieden sicherstellt, der neuen Gewaltmaßregeln gegenüber den christlichen Unterthanen der Pforte eine offene Thür läßt, der das vergossene Blut der christlichen Kämpfer nutzlos verschwendet sein läßt, kann den Russen nicht konveniren. Solche Propositionen müssen umso mehr erregen, je mehr man es sich angelegen sein ließ, seitens der Regierung das Interesse für die Erhaltung des Friedens der Theilnahme für die bedrohten Glaubens- und Stammesgenossen voranzustellen. Der Vorschlag der Pforte kann hier keine günstige Aufnahme finden, nachdem diese Erregung noch gesteigert wird durch die Sprache der englischen Presse, die in ihrer neuen Schwenkung voll ist von Mißtrauen und Mißgunst gegen Rußland.

Die abgebrauchten, immer wiederkehrenden Redensarten von dem Wege durch Bulgarien nach Konstantinopel kennzeichnen die englische Stimmung, welche die gemeinsame Sache Europas, den Christen der Türkei zu ihrem Rechte, zu einer durch Garantien der Großmächte sichergestellten, menschenwürdigen Behandlung zu verhelfen, aus dem Auge verliert.

Man hält sich daher überzeugt, daß die russische Regierung den türkischen Schachzug eines sechsmonatlichen Waffenstillstands-Vorschlages ohne vorherige Einigung der Mächte über das, was nach Ablauf des Waffenstillstandes zu geschehen hätte, pariren müssen wird. Dagegen scheint ein kürzerer Waffenstillstand mit punctirten Friedensbedingungen in der Situation zu liegen.

Der „Nord“ beipricht die Stellung Rußlands zu dem sechsmonatlichen Waffenstillstande und erklärt, es sei begreiflich, daß Rußland auf die Vorschläge Englands zurückkomme, wodurch die schwebenden Fragen auf das richtige Terrain zurückgeführt würden. Europa dürfe nicht zugeben, daß das von allen Mächten einstimmig empfohlene Programm aufgegeben werde. Die Pforte müsse ausreichende Garantien geben. Die Türkei wolle ersichtlich die Sache in die Länge ziehen, was die Verwicklungen noch größer machen würde. Im allgemeinen Interesse seine schnelle Lösung geboten.

In diplomatischen Kreisen hält man dafür, daß der Friede nicht mehr zu erhalten sei, denn Rußland stehe am Kubiton und seine Haltung mache seine Intervention gewiß. — „Times“ machen den Frieden von Deutschlands Verhalten abhängig und sagen, ein Bündniß Deutschlands und Englands zur Vornahme der notwendigen Aenderungen in der Türkei würde Europa vor dem großen Unglücke bewahren. Dem gegenüber wird aus Berlin erklärt, daß Deutschland seine Neutralität vor der Hand bewahren wolle. Man wird zuerst die Ereignisse sprechen lassen und glaubt, daß diese schon bis zur Reichstagsöffnung

sich soweit entwickelt haben werden, um an ihrer Hand eine Manifestation über die deutsche Politik zu ermöglichen.

Bezüglich der Stellung der Mächte also, — mit Ausnahme von England und Rußland, deren Gegnerschaft vom ersten Anfange einleuchten mußte, läßt sich eben gar nichts sagen, — und diese Ungewißheit macht die Situation so ernst, als sie ist.

„Man muß den Worten ihre wahre Bedeutung wiedergeben!“

V. Dieser Ausspruch Pius IX. bestimmt mich, ein Wort mitzureden in dem Meinungs-austausche, der sich zwischen dem J. L. und dem J. Correspondenten in den Spalten des „Recht“ bewegt. Es ist gewiß, daß eine derartige Discussion in einem dem Rechte gewidmeten Blatte ganz an ihrem Plage ist; aber freilich muß dabei Klarheit in den Begriffen und Wahrheit in den Worten herrschen. Ich rede nicht von der subjectiven Wahrheit, die im vorliegenden Falle nicht bezweifelt wird, sondern von der Anwendung der Worte in ihrer wahren Bedeutung.

Die Wiener J. Correspondenz in Nr. 236 ist es, die mich auf die Dringlichkeit dieser Forderung aufmerksam macht. Wir sehen dort den Servilismus, von J. L. auf das Neueste bedrängt, sich in den Verbau unklarer Begriffe und falsch angewendeter Worte zurückziehen. Es kann ihm diese Zuflucht nicht gestattet werden, denn nichts hat so sehr dazu beigetragen, das höchste Glück und Heiligthum der Menschheit: das Christenthum, zu discreditiren, als das oft gelungene Bestreben, einen unwürdigen und unsittlichen Servilismus damit zu beschönigen.

Gleich bei dieser Gelegenheit muß ich des ersten Mißbrauches des Wortes in jener Correspondenz gedenken: Niemand hat das Recht, von uns zu fordern, daß wir die Freiheit des Irrthums respectiren, daß wir ihm Liebe zu erweisen hätten. „In dubiis libertas, in omnibus charitas“ gilt dem Irrthum, aber nicht dem Irrthum. Gegen letzteren gilt keine Schonung, besonders dann nicht, wenn er gemeingefährlich ist, wenn er das Christenthum bedroht. Hat doch Christus, der Herr, selbst gesagt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Es sind jetzt nicht die Zeiten des Verhüchels der mattherzigen Connivenz gegen falsche Lehren! Wenn je, so muß heute im großen Geisteskampfe die Wahrheit offen und unverhohlen gesagt und vertheidigt werden, mag es auch Diesem oder Jenem hart ankommen, seine liebgewonnenen Irrthümer fest angefaßt oder die Schlagworte vernichtet zu sehen, mit denen er sich lange Zeit beholfen hat, die ihm und Anderen das scharfe, ernste Denken erspart haben.

Ein zweiter Irrthum ist der, daß die Carlisten, denen der Correspondent genehmigt hat, die Waffen gegen ihre factische „Obrigkeit, welche Gewalt über sie hatte“, zu ergreifen, speciell für Don Carlos gekämpft hätten. Dies ist so wenig der Fall, daß bekanntlich der Kampf nach dem Rückzuge des legitimen Königs noch fortgesetzt worden wäre, wenn nur die factische Möglichkeit dazu sich gezeigt hätte. Die Verhimmelung der bloß monarchischen Legitimität ist ein abgethaner Köhlerglaube.

Die Legitimität hat nur dann einen hervorragenden Werth, wenn sie verbunden ist mit der

Heilighaltung der anderen, ebenso geheiligten politischen Rechte, wenn der legitime Fürst der Repräsentant des gesamten Volksrechtes ist, von dem er auch ein Theil und zwar der hochwichtige Schlusstein ist. Hievon losgelöst, entartet der Cultus der Legitimität zu einem unwürdigen Fetischdienste. Von solchem waren die braven Vasallen weit entfernt. Um was sie kämpften, das waren ihr katholischer Glaube, ihre historischen Volksrechte (Fueros), deren integrierender Bestandtheil, deren Krönung der rechtmäßige König ist. Wenn sie also Don Carlos nannten, so geschah es, weil er als Souverain die Gesamtheit der legitimen Volksrechte — die seinen inbegriffen — repräsentirt. Denn Fürst und Volk sind keine Gegensätze, sondern der Fürst ist ein Glied des ganzen Volksorganismus, aber sein Recht ist nur insofern sacrosanct, wie jedes andere, als es das höchste ist. Die Legitimität allein beim Fürsten suchen, ist ein irriger Gebrauch dieses Wortes von den übelsten Folgen, wie sich schon daraus zeigt, daß der Herr Correspondent, weil seinerzeit die Türken die rechtmäßigen Dynastien der Balkanländer ausgemordet haben, die Völker deshalb ohne Weiteres ihres Selbständigkeits-Rechtes verlustig erklärt. Nur der Repräsentant dieser Selbständigkeit ist verloren, aber keineswegs damit auch das Recht selbst.

Ein anderer Mißbrauch des Wortes ist die Behauptung, daß, weil unzählige Christen sich von den römischen Kaisern haben martern lassen, jetzt jeder Christ der sittlichen Nöthigung unterstehe, sich von jedem beliebigen Tyrannen martern zu lassen. Mit nichts! Was bei dem Einen vielleicht physische Nöthigung oder ein heiliger Impuls war, das gilt keineswegs für Alle und für alle Zeiten. Sonst wären wir ja genöthigt, die Abreise eines jeden Heiligen nachzuahmen. Uebrigens, wenn sogar einige Legionen sich um ihres Glaubens willen haben massacriren lassen, so haben andere wieder, in anderer Lage, dies nicht gethan, sondern notorisch den Mißbrauch der Gewalt mit Gewalt abgewehrt.

Von „rechtgläubigen“ Obrigkeiten hat J. L. gar nicht gesprochen, sondern im Gegentheil ganz correct dies Moment abgelehnt.

Ein arger Mißbrauch des Wortes ist die Behauptung, daß J. L. das „Recht der Revolution“ vertheidige. Von Anfang an ist bereits der Beweis geführt worden, daß es bei der Erhebung gegen die türkische Gewaltherrschaft sich gar nicht um eine Revolution handelt: der Herr Correspondent muß sich vor Allem bemühen, über den staatsrechtlichen Begriff der Revolution sich klar zu werden. Der unlängst reproduzirte Artikel aus den Mainzer „Kath. Stimmen“ kann ihm dazu dienen. Die Abwehr ungerechter Gewalt ist niemals Revolution. Der Schutz der Familien aber gegen die Bestialitäten der Türken ist Pflicht des Volkes.

Das Verlangen, daß über eine politische Frage ein kirchliches „Dogma“ nachgewiesen werde, ist von der unerhörtesten Seltzamkeit und beweist, daß hier eine völlige Unkenntniß über die Begrenzung des kirchlich-dynastischen Gebietes vorliegt. Wenn bis zur Promulgirung eines solchen Dogma der J. Correspondent keine Fortschritte im politischen Denken machen will, so wird er sich dies wohl für sein ganzes Leben versagen müssen.

Endlich handelt es sich zur Zeit und speciell bei der ganzen Discussion gar nicht um Konstanti-

nopel, sondern um Serbien, Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina; Konstantinopel ist daher wieder nur mißbräuchlich, zur Verwirrung der Sache hineingezogen.

Noch weniger aber handelt es sich um die Frage über ein größeres oder kleineres Uebel für Oesterreich. Nicht von Nützlichkeitfragen, sondern von Rechtsfragen ist die Rede und man muß es sehr bedauern, wenn gerade im „Recht“ die Verkennung des Rechtes so weit geht, daß es mit der Zweckmäßigkeit verwechselt wird. Das Nützlichste für jedermann, also auch für Oesterreich, ist aber auch recht zu thun.

Endlich ist es wieder ein Irrthum, wenn gemeint wird, daß „der weitere Verlauf“ der orientalischen Krise zeigen werde, wer Recht hat: I. L. oder A. Das ist eitel Erfolgsanbetung. Hier wird um eine Rechtsfrage gestritten und dabei entscheidet der „weitere Verlauf“ oder der Erfolg a bsolut gar nichts.

Wer die Balkanländer erhalten soll? Eine ganz seltsame Frage: Niemand, denn sie gehören schon den Völkern, die sie bewohnen. Wie diese sich weiter damit einrichten, das werden sie schon selbst am besten wissen. Wenn solche Stimmen wie A die einzigen von hier aus wären, so würden jene Völker die Anlehnung an Oesterreich-Ungarn allerdings nicht suchen.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 17. October.

In Oesterreich regnet's jetzt förmlich Wählerversammlungen, in welchen die Abgeordneten ihre Meinung über den Ausgleich und die orientalische Frage zum Besten geben. Auch am verflochtenen Sonntag hat wieder eine ganze Reihe solcher Versammlungen stattgefunden. Eine Wählerversammlung in Wiener-Neustadt beschloß auf Antrag des Gemeinderathes Dr. Winkler nachstehende Resolution: „Die Reichsrathswähler von Wiener Neustadt erwarten, daß die bekannte Ausgleichsvorschläge abgelehnt werden, und daß die beiden Reichshälften in das Verhältniß der Personalunion zu einander treten.“

Die hochoffiziöse „Montags-Revue“ entwickelte in ihren letzten Nummern den Gedanken, daß die mit Staatsgarantie versehenen nothleidenden Bahnen durch den Staat zu erwerben seien. Heute erklärt dieses Blatt mit Berufung auf seine Stellung zur Regierung, daß dieser Gedanken leicht als Regierungsgedanken erkennbar gewesen sei und berichtet den Beschluß der österreichischen Regierung: das System des Staatsbetriebs der Eisenbahnen aufzunehmen, stehe fest.

Im Ausland ist wie in Oesterreich-Ungarn die orientalische Frage die Alles beherrschende Frage des Tages. Gleichviel, ob wir ein französisches, ein englisches, ein italienisches oder ein deutsches Journal zur Hand nehmen: wir finden fast alle der Politik gewidmeten Spalten derselben mit Berichten und Betrachtungen über die orientalische Krisis gefüllt und auch die auswärtigen Correspondenten dieser Blätter wählen dieselbe beinahe zum ausschließlichen Gegenstand ihrer Berichte. So z. B. die Correspondenten der „Times“ aus Wien, Berlin, Paris und St. Petersburg. Fast alle europäischen Journale ohne Ausnahme stimmen in dem Urtheil überein, daß Rußland eben so eifrig und unermüdet den Krieg suche, als Oesterreich bemüht sei, den Frieden zu erhalten. Einen neuen Beweis der friedliebenden Gesinnung Oesterreich-Ungarns gibt ein Artikel der „Montags-Revue“ über die Waffenstillstandsfrage, welcher in einem für die Türkei sehr wohlwollenden Tone geschrieben ist und mit Bezug auf den türkischen Vorschlag eines 6-monatlichen Waffenstillstandes bemerkt: „Der größere Zeitraum schließt den kleineren in sich und in so fern hat die Pforte die Forderungen der Mächte unstreitig erfüllt. Wie also ihr Vorschlag im Großen und Ganzen zurückgewiesen werden könnte, ist schwer abzuleben. Jedenfalls aber bietet dieser Vorschlag von vorneher wenigstens den einen Vortheil dafür, daß er alle die Zwangsmittel, von denen in jüngster Zeit die Rede gewesen, notwendig ausschließen muß. Gegenüber dem Entgegenkommen der Pforte wird es sich we-

der mehr um Intervention oder Occupation, noch um eine Flottendemonstration, noch um den Abbruch der diplomatischen Beziehungen handeln können. Vielleicht wird eine oder die andere Macht gewissen Bedenken Ausdruck geben, gewisse Einwendungen formuliren, allein den Boden der Negotiationen zu verlassen, um den der Thatfachen zu beschreiten, liegt jetzt weniger als je Veranlassung vor.“

Trotz der colossalen Verluste am Kriegschauplage, welche Derwisch Pascha, wie die Türken selbst zugestehen — man spricht von 2000 Mann, worunter bekanntlich Djeladin Pascha und zahlreiche Offiziere sich befinden — bei seinem Rückzuge am 10. d. gegen Podgorizza erlitten, griffen solche am 14. d. die Montenegriner abermals an, und zwar in der Richtung von Spuz gegen Zagarac, mußten sich infolge der zähen Ausdauer und Tapferkeit des Radonic'schen Corps jedoch abermals zurückziehen.

Auch im Norden Montenegro's rührt sich's wieder. Seit 13. d. wird Bilek durch Peto Pavlovics mit 4000 Insurgenten belagert. Zu dessen Entsatz hat am nämlichen Tag Muthar Pascha fünf Bataillone von Trebinje ausgeschickt.

Im Morawa-Thale ist die „Waffenruhe“ am 14. d. unterbrochen worden. Die Serben eröffneten Abends eine sehr lebhaftes Kanonade, an welche sich auch ein kleines Tirailleur-Gesetz angeschlossen: Beides ohne irgend welches Resultat. Am 15. herrschte wieder Ruhe.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Bologna, im October. (Congreß der italienischen Katholiken.) Am 9. October, Morgens 10^{1/2} Uhr, wurde der dritte Congreß der italienischen Katholiken unter dem Ehrevorsitz des Herrn Cardinal-Erzbischofs Morichini mit Absingung des Veni Creator in der für die Generalversammlungen hergerichteten Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit eröffnet, nachdem die Mitglieder bereits um 8 Uhr einer h. Messe beigewohnt hatten. Anwesend waren außer der genannten Eminenz die hochwürdigsten Herren Erzbischof von Ravenna und Bischöfe von Pavia, Belluno, Jaenza, Parma, Weihbischof von Bologna und Monsignor Nardi, Auditor der Rota aus Rom, sodann die Vertreter mehrerer anderen am Erscheinen verhinderten Bischöfe und etwa 600 Mitglieder aus der Geistlichkeit und dem Laienstande. Der Vorsitzende des Permanenzcomitès brachte darauf in Vorschlag: Herzog Scipione Salviati aus Rom als Präsident, Marchese Prospero Bourbon del Monte aus Florenz, Herzog Francesco di Castellaneta de Mari aus Neapel, Baron Vito d'Ondes Reggio aus Palermo, Graf Giovanni Melzi d'Eril aus Mailand, Graf Almoro III Pijani aus Venedig, Monsignor Luigi Rovere aus Bologna, Herzog Tomaso Scotti aus Mailand als Vicepräsidenten, die sämmtlich per Acclamation genehmigt werden. Zu Präsidenten der Sectionen werden alsdann ernannt: I. a. Religiöse Werke — Mgr. Domenico Arnaldi aus Genua; I. b. katholische Vereine — Advocat Giovanni Paganuzzi aus Venedig; II. christliche Liebe — Graf Teodoro Navignani aus Verona; III. Unterricht und Erziehung — Baron d'Ondes Reggio, Vicepräsident des Congresses; IV. Presse — Monsignor Berengo aus Venedig; V. a. Bildende Künste — Graf Francesco Bespignani aus Rom; V. b. Kirchliche Musik — Professor Guerrino Amelli aus Mailand. — Endlich wird Herr Alfonso Rubliani aus Bologna zum Generalsecretair des Congresses ernannt und ihm acht andere Secretaire beigegeben. — Nachdem so das Bureau vollständig constituirt ist, besteigt der Secretair des Cardinalerzbischofs Morichini die Rednerbühne, um im Auftrag des Letzteren, der durch Kränklichkeit am Sprechen verhindert ist, die Eröffnungssrede zu halten, worauf Se. Eminenz den mit vollkommenem Ablauf verbundenen päpstlichen Segen erteilt. Alsdann begrüßt Präsident Salviati die Versammlung, und nach ihm erstatete der Vorsitzende des Permanenzcomitès Bericht über die Thätigkeit des letzteren seit dem vorjährigen Congreß, worin er besonders des im November 1875 veröffentlichten politischen Programms für die ita-

lienischen Katholiken, welches mit der ausdrücklichen Genehmigung des h. Vaters beehrt wurde, sowie der Organisation von Regionalcongressen gedenkt, welche im Venetianischen vollzogen und in mehreren anderen Landestheilen der Vollendung nahe sei. Nach ihm verliest der Generalsecretair das Breve, mit welchem der h. Vater das Permanenzcomité beehrt hat, und endlich schlägt Herzog Salviati vor, daß die Versammlung folgendes Telegramm an den h. Vater entsendet: „Der dritte Congreß der italienischen Katholiken hat mit kindlicher Verehrung und innigstem Danke die erhabenen Worte gehört, wodurch Ew. Heiligkeit zugleich mit Ihrem apostolischen Segen unser demüthiges Streben zu ermutigen geruht haben, mittels der Eintracht und Liebe das Wahre und Orrechte zu erreichen, so daß die h. Kirche wenigstens die Freiheit erlange, welche das Böse genießt.“ Nach Mittheilung von Grüßen und Zustimmungen von Auswärts wird die Sitzung aufgehoben. — Von zwei Uhr Nachmittags Sitzung der Sectionen bis gegen halb fünf. Während dieser Zeit sammelte sich ein Haufe Gesindel vor dem Versammlungslocal und empfing die Mitglieder mit Zischen und Pfeifen. An den Straßenecken war ein Aufruhr angeschlagen, womit zu einer Gegendemonstration aufgefordert wurde, welche im Aushängen der revolutionären Fahnen bestehen soll.

Abends durchzogen brüllende Haufen die Stadt, welche jeden ihm Begegnenden Geistlichen injulirten. Der Herr Cardinal Erzbischof wurde durch einen vor dem Seminar, wo er wohnt, versammelten Pöbelhaufen injulirt, und dieser zog alsdann nach den Wohnungen der hervorragendsten Katholiken, wo er seine Heldenthaten wiederholte. Unter dessen hatte der Herzog Salviati sich zum Präfecten begeben und gegen das unwürdige Verhalten der Behörden persönlich protestirt, welche allen Beleidigungen und Unbilden gegen Kirchenfürsten und Hunderte von ehrbaren Geistlichen und Laien mit verchränkten Armen angesehen hatten. Der Präfect entschuldigte sich mit der Bemerkung, das Gesetz gestatte ihm keine Präventivmaßregeln, aber er gewährleiste die Sicherheit der Personen. Später erschien bei demselben eine Deputation der Demonstranten mit der Erklärung, daß die Unordnungen heute in viel größerem Maßstabe stattfinden würden, wenn die Behörde die Fortsetzung des Congresses nicht verbiete. Anstatt die Rädelstührer sofort zu verhaften, ließ sich der Präfect auf Unterhandlungen ein, indem er das Versprechen verlangte, daß es nicht zu Gewaltthatigkeiten kommen werde, wogegen er das Zischen, Pfeifen und Heulen nicht hindern werde. Das wollten jene aber nicht annehmen und der Präfect telegraphirte an das Ministerium, worauf Ricotera den Befehl erteilte, heute ein Bataillon Infanterie zum Schutz des Congresses ausdrücken zu lassen. Als dieser Befehl dem Herzog Salviati durch den Secretair des Präfecten persönlich mitgetheilt wurde, entgegnete Ersterer, die Verantwortung für ein etwaiges Blutvergießen nicht übernehmen zu wollen, besonders, da es sich nur um einige Haufen Schulbuben und Lehrburschen handelte, hinter denen freilich die Häupter der „Liberalen“, gemäßigte, wie radicale, als Hege ständen. Darauf erhielt der Herzog gegen Mitternacht eine Verordnung des Präfecten, welche die Fortsetzung des Congresses inhibirte. Diese Verordnung war heute Morgen an den Straßenecken und an der Wohnung des Cardinal-Erzbischofs angeschlagen. Der Herzog beantwortete noch in der Nacht die Mittheilung des Präfecten mit einem energischen Protest gegen die Vergewaltigung und Unterdrückung der Katholiken und richtete ein Circular an die Congreßmitglieder, worin ihnen die Auflösung mitgetheilt wurde. Trotzdem hat der Spectakel am andern Tage noch fortgedauert, und konnte sich fast kein Geistlicher auf der Straße sehen lassen, ohne injulirt zu werden.

Das ist „liberale“ Gerechtigkeit. Nicht die Excedenten fühlen die Strenge der obrigkeitlichen Gewalt, sondern die von ihnen Angegriffenen und Beleidigten wurden von derselben getroffen. Nicht der ruhige Bürger, der von seiner verfassungsmäßigen Freiheit Gebrauch macht, wird geschädigt, sondern der Verächter des Gesetzes, der diese Freiheit mit Füßen tritt. Nach diesem Vorgange wird auch der Verbaute, nicht der Räuber, zu bestrafen sein. Vor kurzer Zeit tagte die rothe Internationale,

unbelästigt von Pöbel und Regierung in Bologna; aber ein Verein der achtungswerthesten Männer hat nicht dasselbe Recht, weil es Katholiken sind. (Dieses liberale Maß ist auch uns nicht unbekannt. D. Red.)

Tagesneuigkeiten.

* (Ein Mordattentat) wurde am 16. October Vormittags gegen 10 Uhr in Budapest an der Ecke der Waitner- und Deakgasse vollführt. Dasselbst besichtigte der Lieutenant Julius Pinter vom 5. Inf.-R. die dort ausgestellten Photographien und wurde dabei von einem halb bäuerlich gekleideten Mann angesprochen. Da der Lieutenant den Mann nicht kannte, so gab er ihm keine Antwort und ging weiter. Kaum hatte er zwei Schritte vorwärts gethan, so feuerte der erwähnte Mann aus einer Doppelpistole einen Schuß ab und der Lieutenant Pinter begann mit dem Rufe, ich bin getroffen, zu wanken. Zufällig ging Ober-Stadthauptmann Thais in demselben Momente, als der Schuß fiel, am Thortore vorüber. Thais faßte sofort den Attentäter, welcher den Versuch machte, den zweiten Schuß auf ihn abzufeuern, drehte den Mann mit starkem Arm um und schloß ihn so von rückwärts in seine Arme. Ein auf dem Giselaplatz postirter Constabler entwand sodann dem Manne die Pistole. Ober-Stadthauptmann Thais fuhr mit dem verwundeten Lieutenant auf das Stadthaus, wohin auch der Attentäter transportirt wurde. Derselbe heißt Michael Schweiß, ist aus Maria Nostra, im Neograder Comitatz, gebürtig, 42 Jahre alt, ausgeübter Pionnier, gewesener Freiwilliger und von Profession ein Brunnenmacher. Er gesteht, daß er den Lieutenant Pinter nie im Leben gesehen habe und gibt an: Im Febrer dieses Jahres sei seine Frau ungerechter Weise eines Diebstahls beschuldigt und eingezogen worden. Da er wiederholt bei dem Untersuchungsrichter und anderwärts um die Freilassung seiner Frau ansuchte, aber nirgends angehört wurde, so habe er sich vorgenommen, etwas zu begehen, daß auch er eingesperrt werde. Nachdem er aber zu dem Civilgerichte kein Vertrauen habe, so faßte er den Vorsatz, einen Offizier zu erschließen, um vor das Militärgericht gestellt zu werden, wo er dann auch für seine Frau Gerechtigkeit zu finden glaubte. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß Lieutenant Pinter nicht lebensgefährlich verwundet ist. Die Pistole war mit Posten geladen, wovon einer den Arm Pinter's streifte. Ein Posten wurde im Rücken, unter der Haut gefunden und ein Posten steckt noch zwischen einer Muskel, die Lunge aber wurde nicht berührt.

* (Eine große Defraudation) hat bei der Pesther Volksbank stattgefunden. Die Höhe des Defizits ist noch nicht eruiert, doch wird sich solches auf über 150.000 fl. belaufen. Wer der eigentliche Defraudant ist, ist zur Stunde noch nicht bekannt geworden. Der Director der Bank, sowie deren Cassier und Buchhalter haben bereits demissionirt, der Secretär derselben wurde von seiner Stelle suspendirt.

* (Mord und Selbstmord.) Aus Czegléd wird dem „Hon“ geschrieben: Die Bäuerin Hörömpö, eine Wittve in guten materiellen Verhältnissen, gerieth in Folge eines kleinen Anlehens in die Hände eines Wucherers und nach wenigen Jahren bereits hatte sie weder bewegliches noch unbewegliches Vermögen mehr. Sie arbeitete hierauf im Taglohn und erwarb auf diese Weise sich und ihren beiden Kindern kümmerlich den Lebensunterhalt. Zu Ende der vorigen Woche erwürgte sie ihr kleines Kind, das größere aber, einen siebenjährigen Knaben, henkte sie auf. Als beide Kinder tot waren, wusch sie die Leichen, bahnte dieselben auf — und henkte sich hierauf selbst auf. Die Unglückliche hinterließ einen Brief, in dem sie als Grund für ihre ungeliche That angab, daß sie ihre Kinder nicht in demselben Elend verkommen lassen wollte, in dem sie selber lebte.

* (Pariser Ausstellung.) Bis zum 15. October sind aus Oesterreich-Ungarn 370 Anmeldungen für die Weltausstellung von 1878 eingetroffen.

* (Ein verunglückter Priester.) Seit Mitte des vorigen Monats vermißte man den Benedictiner-Ordenspriester Reinhold Ostyner,

zuletzt Caplan in Klein-St.-Paul (Kärnten). Am 10. d. endlich wurde sein Leichnam, ganz mit Sand und Schlamm bedeckt, in dem Görtichyflusse, eine Viertelstunde unterhalb Eberstein, aufgefunden. Man nimmt an, daß der Unglückliche, als er an jenem verhängnißvollen Tage Abends nach Hause ging, von dem Görtichyflusse, der eines Geländers entbehrt, in den Fluß fiel und so ertrank. Das Leichenbegängniß des bedauernswürdigen Priesters, der in seinem vierzigsten Lebensjahre ein so schreckliches Ende fand, vollzog sich am 12. d. in Eberstein in feierlicher Weise und unter großer Theilnahme der dortigen Bevölkerung.

* (Berleumdungsklage.) Der Pariser Appellhof bestätigte am 13. d. das Urtheil des Zuchtpolizei-Gerichtes gegen die „Droits de l'Homme“ und die „Tribune“ wegen Verleumdung des Jesuitenpaters Du Lac, Directors der Schule Sainte-Genevieve. (Es handelte sich bekanntlich um einen Prüfungs-scandal in der polytechnischen Schule.) Demgemäß hat jede dieser radicalen Zeitungen eine Geldstrafe von 2000 Francs zu entrichten und überdies die Kosten für die Einrückung des Urtheils in zehn Pariser und zwanzig Provinzialblätter zu tragen.

* (Der Erfinder der neuen Flugmaschine.) Mr. Ralph, ist jetzt aus England in Berlin angelangt und will seine Erfindung nur Bismarck und dem Grafen Moltke zeigen. Er hat sich — so erzählt die „Staatsb.-Ztg.“ — dieserhalb an das Reichskanzleramt gewendet und dort den Bescheid erhalten, die Eingabe sei zur weiteren Veranlassung dem Kriegsminister übersendet worden. Infolge dessen haben bereits Admiral Henk und mehrere Offiziere die Maschine in Augenschein genommen; das eigentliche Geheimniß an dem Werke — die Art der Bewegung — wollte der Erfinder jedoch nicht preisgeben. Die Einrichtung besteht aus einem kleinen, ziemlich tiefen Schiff von Holz, in dessen Mitte die Maschine liegt, welche durch ein Rad, wie das Steuerruder an einem Dampfer, in Bewegung gesetzt werden soll. Der Druck der Feder, den das Rad, wenn die Maschine in Bewegung ist, ausübt, soll 3000 Pfd. aufwärts und 1500 Pfd. nach unten sein. Mr. Ralph behauptet, mit dieser Maschine, die 300 Pfd. wiegt und an welcher sich zu beiden Enden je ein Sitz für einen Passagier und an dem einen Ende noch ein Steuerruder in Form einer großen Scheibe befindet, 70 englische Meilen bei klarem Wetter, 40 Meilen bei Sturm und Gegenwind stündlich zurücklegen zu können. Er behauptet, seine Erfindung bereits selbst (?), mit außerordentlichem Erfolge aufsteigend, niedergehend, stillstehend in der Luft, steuernd und schnell gegen Wind und Wetter verjagt zu haben, und daß in jeder Größe und zu jeder Stärke solche nach seinem Principe gebaute Maschinen in der Luft gehen und arbeiten können. Er will in Berlin abwarten, bis Bismarck und Moltke seine Erfindung erprobt und dann sich mit seiner Maschine öffentlich in Berlin sehen lassen und Luftreisen damit unternehmen. — Der Mann thäte gut, wenn er nicht gleich von Reisen im Plural spräche; seine Vorgänger im Fliegen pflegten à la Icarus sich mit einer Keise zu begnügen.

Localnachrichten.

** (Concert „Dustmann“.) Am künftigen Sonntag den 22. d., Abends 1/2 8 Uhr, findet im städtischen Repräsentantenjaale dahier ein Concert der k. k. Hofopern- und Kammer-sängerin Frau Louise Dustmann und der Pianistin Frau Auguste Kolár mit folgendem reichhaltigen und vielversprechenden Programm statt: 1. Beethoven, Sonate D-moll op. 31 Nr. 2. 2. Gluck, Spiagge amade, Arie. 3. a) Mozart, Andante. b) Chopin, Polonaise, Cismoll. c) Schumann, 2 Kreisleriana. 4. a) Schubert, Du liebst mich nicht. b) Schumann, Der Page. c) Brahms, Junge Lieder. 5. Mendelssohn, Scherzo Fis-moll. 6. a) Jensen, Lebe wohl. b) Rubinstein, Es blinkt der Thau. c) Scholz B., Heraus.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) fängt doch allmählich an, in die gegenwärtige politische Lage Mißtrauen zu setzen. Am 16. October griff die flauere Tendenz

des Vortages, auf das Gerücht von einem bevorstehenden Einmarsche russischer Truppen auf türkisches Gebiet, in erhöhtem Maße Platz. Das Geschäft stockte vollständig und nur dem absoluten Mangel an Umsatz ist es zu verdanken, daß der Cours der Papiere nicht bedeutend gesunken ist. Am Börsenschluß notirt Silberrente 67,30, Papierrente 64,25, während Silber auf 103,85 stieg.

(Im Fruchtgeschäft) notirt am 16. Oct. effectives Getreide bei mangelnder Kauflust matter, während Terminwaare im Preise steigt. Es notiren je 100 Kilo in

	Wien	Budapest
Herbst-Weizen	fl. 11.35	fl. 10.70
„ Hafer	7.80	7.32
„ Korn	9.35	8.55
„ Mais	7.15	—
Frühjahrs-Weizen	11.25	11.—
„ Hafer	8.15	7.57
„ Mais	—	6.30

Neueste Nachrichten.

Wien, 17. October. Das „N. W. Z.“ schreibt: Wir waren schon in der Lage, mitzutheilen, daß die Berufung des russischen Finanzministers Reutern an das kaiserliche Hoflager nach Livadia mit dem Plane, eine große Nationalanleihe zu effectuiren, im Zusammenhange stand. Es wird uns nun hinzugefügt, daß im Rathe des Zaren beschloffen wurde, den Credit für eine Anleihe von 300 Millionen Rubel effectiv in Anspruch zu nehmen.

Rom, 16. October. Der Papst empfing in der Peterskirche 6200 spanische Pilger. Auf die Ansprache des Erzbischofs von Granada erwiderte der Papst, daß er sich zu diesen Wallfahrten beglückwünsche. Sodann constatirte der Papst die Kraft der Kirche gegenüber den Bemühungen der Revolution.

Feuilleton.

Mein erster Dienst.

Erzählung eines geheimen Polizisten.

Ja, ja! Es war mein Fehler! Vielleicht auch nicht; der Kerl war schlau wie einer! Ich sollte ihn einfangen; ich versprach es zu versuchen; wohl verstanden: nur zu versuchen; die Sache wurde interessant.

Der Mensch, auf den ich fahnden sollte, war eigentlich kein so besonderer Verbrecher. Er hatte Jemanden im Eisenbahncoupe geplündert, ihn halb todt geschlagen und war davon gelaufen. Das war das Ganze.

Es gelang mir, den Fehler dingsfest zu machen. Ich brachte denselben soweit, mir zu sagen, wo ich meinen Mann finden und wo ich ihn fassen konnte, aber mitgehen wollte er nicht. Nun unternahm ich es selbst, freilich Erfahrungen hatte ich noch nicht gesammelt, aber einmal mußte man doch anfangen.

Nächsten Donnerstag, so hatte ich ausgedacht, war er zu einer Theegeellschaft geladen; ich machte es möglich, auch eine Aufforderung dazu zu erhalten. Wie sah er aber aus? Ich hatte keine Ahnung! Sollte ich noch zwei Polizisten mitnehmen? Das wäre aufgefallen. Ich ging also allein, verließ mein kleines Häuschen mit seinen drei Zimmern, welches ich in einer Vorstadt bewohnte, um sechs Uhr und begab mich zu Madame Jones zum Thee.

Es war December. In der Gesellschaft herrschte die allergrößte Gemüthlichkeit; man plauderte, lachte und scherzte. Endlich sah ich einen Herrn, nach langem Spähen, dessen Erscheinung nur für den Gejuchten paßte. Leider hörte ich sofort, daß er erst vor zwei Tagen aus Frankreich zurückgekehrt sei. Doch — ich hatte mir einmal vorgenommen, er müsse es sein. Wie zufällig suchte ich mit ihm eine Unterhaltung anzuknüpfen. Es gelang mir und ich machte das dümmste Gesicht von der Welt, gab die harmlosesten, offenherzigsten Antworten, die man sich denken kann. Er prüfte mich scharf mit den Augen, und begann bald, mich auszufragen. Jetzt wußte ich, daß ich meinen Mann gefunden hatte. Er trug kurzes schwarzes Haar, war glatt rasirt, sein Anzug war

hellgrau nach dem neuesten Schnitt. Er sah nicht dumm aus; ich hätte ihn gleich fassen mögen, aber Geduld, Geduld!

Er fragte mich, wo ich wohne. Ich erzählte es ihm. Warum sollte ich nicht die Wahrheit sagen? Außerdem hatte ich den Hintergedanken, ihn vielleicht zu einem „gemüthlichen Glase Porter“ einladen zu können und dann zu fassen.

Er fragte weiter. Ob ich ganz allein lebte? Ja! Ob ich denn Junggefell sei? Ja! Dann erkundigte er sich nach meinem Geburtsort und ließ beiläufig hören, ob ich gerne auf die Jagd gehe. Ich? Nein!

„Oh, das ist schade“, meinte er; „erst in der letzten Woche habe ich in Suffol eine köstliche Jagd mitgemacht!“

„So!“ erwiderte ich recht naiv, „ich dachte, Sie seien vorgestern erst vom Festlande gekommen? Oder habe ich mich verhört?“

Er sagte. Ich that so, als wenn ich überrascht wäre und lachte recht einfältig. Er gab zu, daß er nach der Jagd in Frankreich gewesen sei. „Aber“, fuhr er wieder gesammelt fort, „können Sie wirklich nicht schießen?“

„Bewahre! Ich habe eine Hölle Angst vor jeder Schußwaffe. Wie leicht kann solch ein Ding losgehen! Wenn ich schon ein Gewehr sehe, wird mir heiß!“ Beiläufig gesagt, über meinem Bette hängt stets ein Revolver mit acht Schuß.

„Dann haben Sie nicht einmal Waffen zu Hause?“ fragte er lachend. „Da bin ich anders! Ich besitze zwei kostbare Flinten und drei Revolver!“

„Ich würde mich fürchten, Sie zu besuchen!“ sagte ich schüchtern.

„Und ich würde mich fürchten“, entgegnete er, „in Ihrer Wohnung eine Nacht zu schlafen. Sie schlafen doch nicht parterre?“

„Nein!“

„Wo denn?“

„Oben in der Dachkammer.“

Nach vorn oder nach hinten?

Der Kerl ist mehr als frech, dachte ich.

„Nein, nach hinten!“

Darauf erzählte er mir viel von Reisen und kam plötzlich mit der Querfrage, ob ich's für besser hielte, mein Geld zu Hause zu behalten oder in der Bank zu deponiren?

Ich war ordentlich verblüfft über diese Dreistigkeit, sagte mich jedoch bald und sagte: „Ich halte es für besser, mein Geld zu Hause zu bewahren. Sehen Sie, ich habe jetzt 500 Pfund in Banknoten; wäre es da nicht ein Unsinn, wenn ich sie erst zur Bank bringen wollte? Brauche ich etwas, müßte ich erst weit laufen und obenein Provision zahlen. Nein, so ist's besser.“

„Das meine ich auch“, erwiderte er beifällig.

Fünfhundert Pfund! Nicht fünf Schilling hatte ich zu Hause, Armuth ist keine Schande.

Recht leutselig beschrieb ich ihm Thüren und Fenster meines kleinen Hauses. Alle seien meist verriegelt bis auf eins. Bis auf eins? Ja wohl! Ein Vorderfenster parterre und das hat auch keine Klingel. Leider! die ist mir gestern gebrochen. Aber das schadet nichts, denn von der Straßenseite wird es keinem Spigbuben einfallen, einzuweichen, besonders da ich keinen Vorgarten habe, das Haus jedoch hart am Trottoir steht. Das ist doch sicher genug, dachte ich! Er war derselben Ansicht. Darauf sprachen wir von Politik, er verabschiedete sich nach einer Weile und ging. Ich wollte noch bleiben, sagte ich, um Fräulein Mary nach Hause zu bringen. „Mary ist bezaubernd, nicht wahr?“ Ja wohl! erwiderte er. Adieu. — Ein Geheimpolizist findet Mary bezaubernd!

Wie dumm ich wol dem Menschen vorgekommen bin! Und doch hatte er einen Gegner vor sich, der ihn in zwölf Stunden so gut wie sicher in Nummer Sicher haben wollte. Wie es weiter kam, werde ich jetzt erzählen.

Ich höre die Hausthüre von Madame Jones in's Schloß fallen; er ist also fort. Ich blinzelte durch die Gardine auf die Straße, da geht er, gerade in der Richtung nach meiner Wohnung. Ich schnell und heimlich die Treppe hinunter und hinterher.

(Schluß folgt.)

Preßburger Fruchtpreise vom 17. Oct. 1876.

	Hektoliter	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1824	fl. 8.13	fl. 9.02	fl. 9.92
Korn	220	" 6.26	" 6.99	" 7.72
Gerste	3192	" 3.57	" 4.71	" 5.85
Hafer	388	" 3.09	" 3.49	" 3.90
Rufuruz	44	" 3.74	" 3.90	" 4.06

Verstorbene zu Preßburg

vom 12. bis 30. September 1876.

Altstadt: 25. Bertha Glück, Tapezierermeisterskind, 10 M., katb., Gebirgskrankheit. — 26. Anna Spilbel, Maurerskind, 2 1/2 J., katb., Diphtheritis. — 28. Josef Meßner, Maurer, 48 J., katb., Lungensucht. — Ferdinandstadt: 22. Ludwig Kohn, Schuhmacherskind, 4 M., katb., Darmkatarrh. — 25. Josefina Pirk, Biagespanswitwe, 60 J., katb., Lungentuberkulose. — 25. Anna Gocher, Krautbändlerin, 52 J., katb., Wassersucht. — 26. Franziska Redeba, Schuhmachersfrau, 44 J., katb., Lungenschwindsucht. — 28. Louise v. Esöta, Advokatenfreibergsgattin, 48 J., katb., Lungentuberkulose. — 30. Eduard Kaprali, Kürschnerskind, 3 J., katb., Darmkatarrh. — Franz-Josefsstadt: 22. Franz Albert, Zimmermannskind, 2 1/2 J., katb., Bauchschmerz. — Theresienstadt: 28. Stefan Kutschera, Tagelöhnerskind, 8 M., katb., Keuchhusten. — 29. Josef Galada, Brunnmeisterskind, 9 M., katb., Krampfschmerz. — Neustadt: 22. Elise Mör, Tagelöhnerskind, 3 J., katb., Lungensucht. — 23. Marie Bachó, Kommissärskind, 3 M., katb., Peritonitis. — 24. Susanna Chalapfa, Tagelöhnerskind, 7 M., katb., Wassersucht. — 25. Marie Hus, Tagelöhnerskind, 4 J., katb., Selbstmord. — 25. Marie Pinter, Kürschnerskind, 2 J., katb., Gebirgskrankheit. — 28. Juliana Piskos, Fuhrmannskind, 18 M., katb., Darmkatarrh. — 28. Mathias Milsch, Schuhmacherskind, 6 M., katb., Darmkatarrh. — Barmherzigenhospital: 11. Franz Tema, Tagelöhner, 50 J., katb., Apoplexia sen. — 23. Mathias Gutmann, Tagelöhner, 63 J., katb., Marasmus sen. — 24. Emil Schnegas, Beamter, 45 J., ev., Tuberculosis pulm. — 29. Ignaz Seif, Schuhmacher, 30 J., katb., Tuberculosis pulm. — Elisabethenspital: 13. Margarethe Gutmann, Tagelöhnerschwester, 19 J., katb., Beinstraß.

Meteorologische Beobachtungen

vom 16. October.

Zeit	Barometer nach Mittelpunkt in Millim. metre	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in Millim. in Prozenten	Windsch. nach Celsius	Wetter	Wolken 0 bis 10
7 1/2 M.	747.2	+12.4	10.6	99	W 2	3
2 „ Ab.	747.0	+18.0	11.3	74	W 1	3
9 „ Ab.	747.3	+14.9	13.2	92	W 0	0

Dungebalt: während der Nacht 10, während des Tages 4.

Speisetzettel der I. Preßburger städt. Volksschule im Theatergebäude.

Mittwoch, 18. Oct.: Mittags: Ulmergerstelsuppe, Fleisch mit Kohl, Topfenockerln. — Abends: Thee, Suppe, Erdäpfel mit Butter.

Wiener Börse vom 16. October.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	64.30	64.45
ditto in Silber	67.05	67.20
ungarische Grundentf.-Oblig.	72.—	72.75
Reichsbank-Oblig.	73.—	73.75
Weingebent-Abt.-Obfig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose	100 fl.	130.25
1860er ganze	—	109.75
1860er Rüstel	—	116.—
Credit	100 fl.	157.75
4pct. Dampfschiff	100 „	93.25
Öfner	40 „	29.50
Graf Salin	40 „	39.75
„ Pálffy	40 „	29.—
„ Clary	40 „	29.25
„ St. Genois	40 „	31.50
„ Waldstein	20 „	22.75
„ Reglevid	10 „	13.—
Rudolfloose	10 „	12.—
Ungar. Prämien-Anlehen	—	71.—
Türkenloose voll eingezahlt	—	13.75
Nationalbank	—	838
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	150.10	158.41
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	120.—	120.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	78.—	78.20
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	41.—	43.—
Franco-Austrian	—	—
„ Hungarian	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1765	1772
Staatsbahn	276.—	276.50
Lemberg-Gernowitz-Jassy	118.—	119.—
Ung. Nordostbahn	94.50	96.—
Ung. Ostbahn	29.25	29.75
Siebenbürg. Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.—	101.50
Rand-Ducaten	5.94	5.95
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.94	9.95
20-Markstücke	12.20	12.24
20-Francstücke	9.94	9.95
Silber	103.75	103.90

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

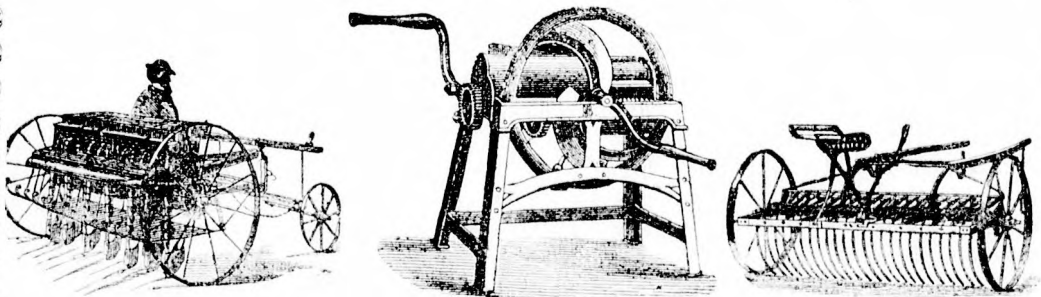
von **E. KOZIC.**

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarettenfächer etc.

Bromenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Clayton & Shuttleworth,

landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten aus Lincoln in England,



empfehlen den v. t. Deponen ihr wohlfassirtes Lager von den weltberühmten Original-Reihen-Säemäshinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung und Vorrichtung im Achtenlassen mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdrosselten Strobes), Dampfdrückmaschinen, Mählen, Nebleru ferner Reutern, Triers,

Göpel-Dreschmaschinen.

Säckel- und Hüben-Säncidern, Seurechen, Mähmaschinen besser Construction und unübertrefflichen Mählen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Versicherungs-Gesellschaften „North British and Mercantile-Insurance-Compagnie“ und „Europa“ Comptoir: Länggasse Nr. 77, I. Stod.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.